

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 1771/1974

Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)
Brennen von Töpferware im Schachtofen

Mit 3 Abbildungen

GÖTTINGEN 1974

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)
Brennen von Töpferware im Schachtofen

N. MYLIUS SEN. und N. MYLIUS JUN., Wien

Begleitveröffentlichung von N. MYLIUS JUN., Wien

Allgemeine Vorbemerkungen¹

Zur Kultur der Ait Haddidou

„Die älteste bekannte Bevölkerung Marokkos sind die Berber. Man weiß nicht, woher sie gekommen sind und wann sie Marokko erreichten. Ihre Urgeschichte kennt man nicht. Man nimmt an, daß sie schon einige Jahrtausende vor Christi Geburt in Marokko gelebt haben. Aus der Geschichte Ägyptens ist ihr Versuch bekannt, im 14. und im 13. Jahrhundert v. Chr. Ägypten zu erobern“ (MYLIUS SEN. [20]).

Erst das im 7. Jh. n. Chr. einsetzende Vordringen der Araber nach dem Westen verursacht eine Änderung ihrer — uns bis heute noch recht wenig bekannten — vorislamischen Kultur: die Berber werden weitgehend akkulturiert und in Rückzugsgebiete — ins Gebirge — verdrängt. Diese Entwicklung dürfte im 12. Jh. n. Chr. abgeschlossen gewesen sein.

Heute ist unter der Bezeichnung Berber im allgemeinen nicht viel mehr als ein semito-hamitischer Sprachbegriff zu verstehen; in Rückzugsgebieten, wo sich bis heute geschlossene Stammeszugehörigkeit erhalten hat, kommen dazu noch bestimmte gemeinsame Verhaltensweisen und tradierte Primitivvorstellungen, die bei anderen Berberophonen ihre Parallelen finden können.

Auf Grund dieser Kriterien werden die Ait Haddidou zur sogenannten Sanhadja-Gruppe der Berber oder zu den sogenannten Berabern gezählt, die alle den zentralen Hohen Atlas — den Kalkatlas — und den Großteil des Mittleren Atlas bevölkern. Ihre gemeinsame Dialektform, das schriftlose Tamazirht, unterscheidet sie von den beiden anderen großen Berbergruppen Marokkos, den Chleuh und den Zeneten, oder wie es bei

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 17 u. 18.

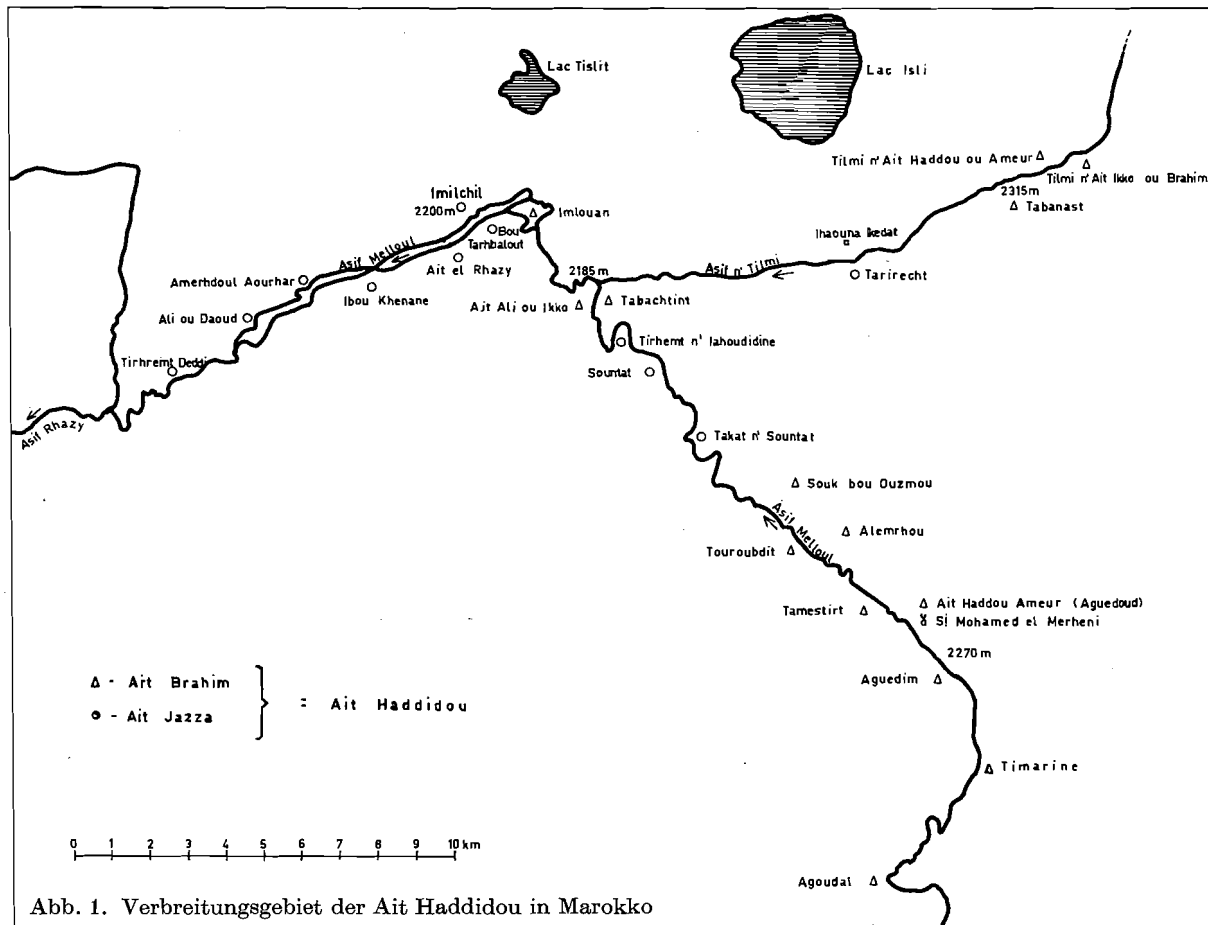


Abb. 1. Verbreitungsgebiet der Ait Haddidou in Marokko

HOFFMANN-BURCHARDI [15] heißt: „Der kulturelle Unterschied zwischen Berabern und Chleuh ist die Lebensform der Transhumanz, das nomadische Erbe der Beraber sozusagen. . . Die Chleuh ziehen mit ihren Herden nicht mehr herum, sie sind ruhiger, bodenständiger, statischer, älter und gesetzter als die unruhigen, mobilen, dynamischen, turbulenten, unfertigen, ewig jungen Beraberstämme“ und zu ihnen zählen die Ait Hadidou.

Der Großteil dieses auf rund 12000 Angehörige geschätzten Stammes wohnt heutzutage in ungefähr 25 Dörfern im zentralen Siedlungsgebiet unterhalb des Seenplateaus, rund um das Verwaltungszentrum Imilchil in den Flußtälern des Asif Melloul und des Asif n'Tilmi sowie in weiteren 25 Dörfern am Asif Islâten (als Nachbarn der flußabwärts siedelnden Ait Guerhour) und als Nachbarn der Ait Marrhad an den Oberläufen der Flüsse Imdrhas und Amdrhous. Ihre Dörfer liegen in dem von uns besuchten Zentralgebiet zwischen 2500 und 2100 m ü. d. M., Agoudal das erste und höchste sowie Tirhemt Deddi, das letzte und tiefstgelegene der Dörfer am Asif Melloul sind rund 50 km voneinander entfernt, und vom äußersten Dorf am Asif n'Tilmi, von Tilmi n'Ait Ikkou ou Brahim nach Imilchil sind es kaum 25 km. Das gesamte Stammesgebiet umfaßt allerdings zusätzlich zu den Flußtälern und deren in Privatbesitz der einzelnen Bauern befindlichen Felder auch noch die jeweils einem ganzen Dorf zugezählten Weidegebiete, die sich von uns jedoch nur teilweise lokalisieren ließen und auf jeden Fall noch die Almen rund um die beiden Seen Tislit und Isli umfassen.

Das harte Hochlandklima ermöglicht den Ackerbauern nur eine Ernte im Jahr und erfordert künstliche Bewässerung; es werden Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Karotten, Zwiebeln, Rüben und verschiedene Gewürzpflanzen kultiviert. Der hölzerne Hackenpflug wird von zwei Mulis — eines davon borgt man sich in der Regel aus — gezogen; es wird im Frühjahr mit Stallmist und vereinzelt auch schon mit Stickstoff gedüngt. Das Ableiten des Wassers aus den großen, in Gemeinschaftsarbeit eines Dorfes erstellten Bewässerungskanälen, den *sequias*, auf die oft terrassenförmig untereinanderliegenden Felder ist genau geregelt. Unter Viehzucht versteht man das Halten von Hühnern, Ziegen, Kühen und Schafen neben den Haustieren Hund, Katze und Muli oder Esel. Die eine Milchkuh, die jeder halbwegs autarke Bauer doch sein eigen nennen sollte, steht jahraus, jahrein zu Hause im Stall oder in Gemeinschaftsstallungen einer Ansiedlung.

Wenn Transhumanz betrieben wird, dann nur mit den Schafen und je nach Lage und Wohlhabenheit eines Dorfes, denn vielfach pflegt man die Schafherden täglich heimzutreiben. Nur ein großer Viehbestand und zu wenig fruchtbare Weiden in der nächsten Umgebung machen ein Wegwandern der Herden den Sommer über erforderlich. Nur der wohlhabende Bauer kann den kein Ackerland besitzenden, armen Hirten

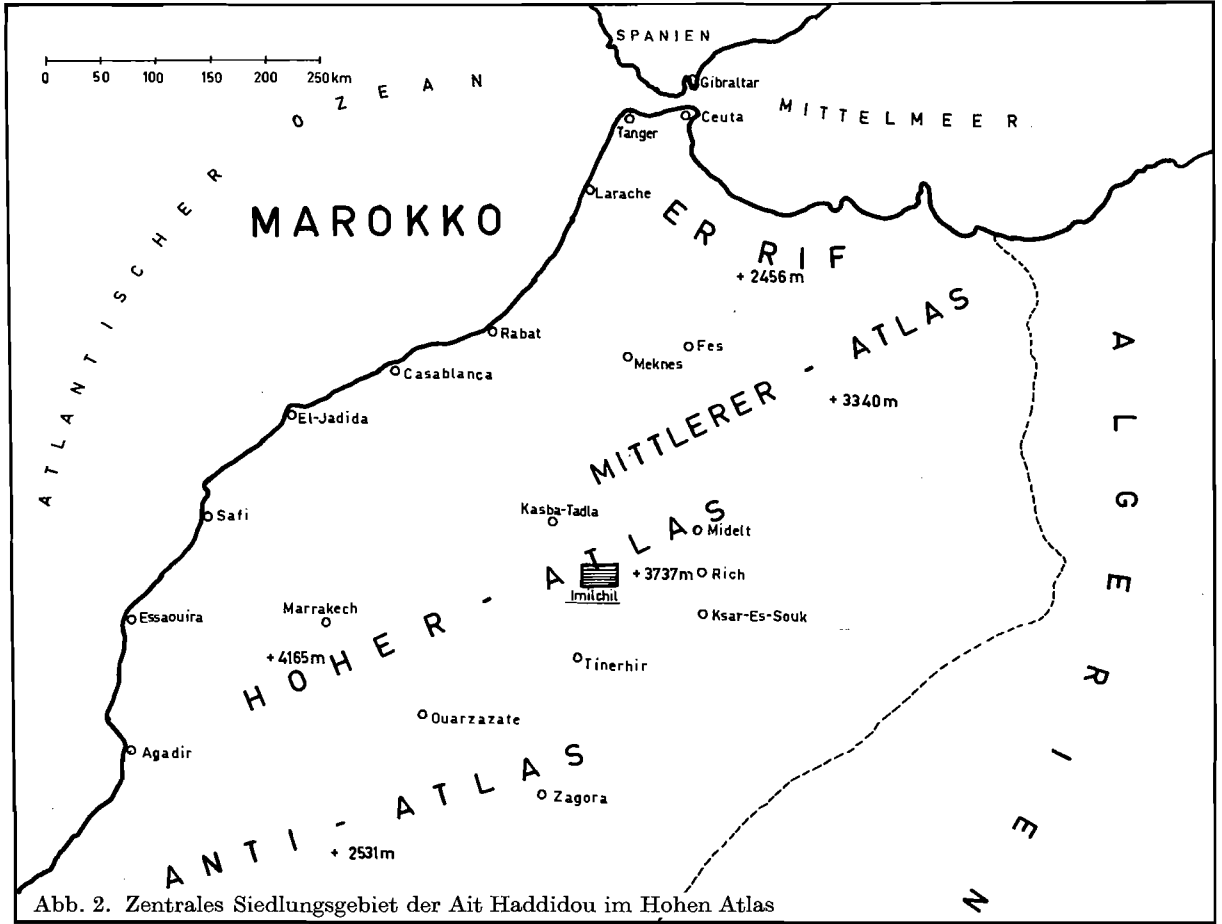


Abb. 2. Zentrales Siedlungsgebiet der Ait Haddidou im Hohen Atlas

entlohn, ihm ein *Khaima*, ein teures, schwarzes Zelt mitgeben und ihm Verköstigung den Sommer über garantieren. Es wandert also nur ein kleiner Teil des Stammes mit den Tieren eines ganzen Dorfes, und zwar die armen Verwandten, die in den Zelten ihrer wohlhabenden Angehörigen wohnen. In letzter Zeit kommt es auch auf diesem Gebiet durch Initiative der marokkanischen Verwaltung zu Änderungen: Es wurden auf dem Seenplateau aus Steinen niedrig gemauerte Almhütten samt Stallungen errichtet, die jedem frei zur Verfügung stehen; die Tiere lassen sich hier sicher unterbringen, das reziproke Abhängigkeitsverhältnis Bauern — Hirten wird durchlöchert. Der tatsächliche Reichtum eines Ait Haddidou wird an seinen Schafen gemessen, sie sind ihm wichtiger als Grund und Boden. Da die Herden jedoch die wenigste Zeit zu Hause sind, ist es oft recht schwer, den tatsächlichen Besitz einzuschätzen. HOFFMANN-BURCHARDI [17] beziffert den durchschnittlichen Besitz einer Familie mit „30 Schafen, 15 Ziegen, einer mageren Milchkuh, einem Esel oder einem Maultier und mit ein paar Hühnern“.

Die Anlage der Dörfer und ihre Bauten mögen vielleicht bereits etwas Auskunft über die politische und soziale Organisation dieses Gebietes geben, das noch vor vierzig Jahren zum Bled-es-Siba, zum „Land des Aufruhrs“, gehörte. Dauersiedlungen gibt es nur in Form von Dörfern und in diesen kommt es je nach Wohlhabenheit der Einwohner zur Bildung von mehrgeschossigen, wehrhaft-burgartigen Lehmbauten; hinter den Mauern und den vier Ecktürmen solcher *Kasbahs* — deren Größe sich allerdings nicht mit den prachtvollen Bauwerken im fruchtbaren Süden Marokkos vergleichen kann — ist Platz für mehrere Familien, ihre Haustiere und ihre Vorratsspeicher. Die weitaus vorherrschende Bauweise der Ait-Haddidou-Dörfer ist allerdings ein in Gassen und Plätzen geordnetes Nebeneinander von kleineren, flachdachigen, rechteckigen, in der Regel zweigeschossigen, aus gestampftem Lehm oder Steinen errichteten Bauernhäusern samt ihren ummauerten Vorhöfen.

Jedes Dorf besteht also nach wie vor aus einer „anarchischen Demokratie von Familienältesten“ (HOFFMANN-BURCHARDI [15]), die nur wenig gemeinsame Probleme, wie etwa Wasserverteilung oder Weiderechte zu beraten haben; tauchten früher damit in Zusammenhang stehende oder auch andere, nicht so lebenswichtige Fragen auf, dann konnte das Anlaß geben, die übrige Zeit miteinander im Streit zu liegen. Heute gibt es für jedes Dorf einen Bürgermeister, den *Mkdim*, der gegen geringes Entgelt durch die Distriktsverwaltung Streitigkeiten entweder gleich im Dorf zu schlichten versucht oder an den *Kaid*, den Bezirkshauptmann, weiterleitet. Der *Mkdim* stellt auch Bestätigungen für Geburten und Sterbefälle aus, die dann als Unterlage zur nunmehr erforderlichen Eintragung in das Standesamtsregister in Imilchil dienen, und er darf als ein des Schreibens Kundiger auch Verträge für den Kauf von Feldern oder Häusern ausstellen. Wenn heutzutage jemand im Dorf

ein Haus bauen möchte, braucht er nicht mehr wie früher selbst von einem Familienoberhaupt zum ändern zu gehen, sondern man besucht einfach den *Mkdim*, trägt ihm sein Anliegen vor, und der muß nun seinerseits die Einwilligung der anderen Mitbewohner erreichen, denn nur ein guter Bürgermeister, der sowohl bei der Bevölkerung als auch bei der Verwaltung beliebt ist, kann auf Lebzeiten im Amt bleiben.

Die Ait Haddidou anerkennen heutzutage die politische Oberhoheit, die von ihrem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zentrum Imilchil ausgeht. Dort findet — wie übrigens auch in Souk Bou Ouzmou — der so wichtige Wochenmarkt statt, dort allein gibt es aber den größten Jahrmakkt des Stammes und einen Viehhandelsplatz, dessen Bedeutung weit über das Stammesgebiet hinausgeht und der von Vielen als der Größte im Hohen Atlas bezeichnet wird. Es ist nur verständlich, daß sich hier die marokkanische Verwaltung mit zwei *Kaids* für die beiden exogamen Stammesfraktionen, für die Ait Jazza und für die Ait Brahim etablierte. Die Dörfer der Ait Brahim liegen vorwiegend an den Oberläufen der Flüsse Melloul und Tilmî, die der Ait Jazza in erster Linie am Unterlauf des Asif Melloul. Im Übergangsbereich vor und nach der Einmündung der beiden Flüsse ist diese Ordnung durch Überschneidungen durchbrochen. Das einzige sichtbare Unterscheidungsmerkmal der Fraktionen ist eine Frauenkleidung: die Umhänge der Ait Jazza sind gleichmäßig schwarzweiß gestreift, auf denen der Ait Brahim herrscht bei dünnen weißen Streifen schwarz vor. Eine Ausnahme bildet nur Ait Ali ou Ikkou, hier ziehen sich die Frauen wie Ait Jazza an, doch erklärt sich das Dorf zur Fraktion der Ait Brahim zugehörig. Diese Zweiteilung des Stammes ist von nicht allzugroßer Bedeutung: ein Ait Haddidou fühlt sich in erster Linie seiner Großfamilie verbunden, dann seinem Dorf und dann seinem Stamm. Die Fraktionszugehörigkeit ist nur ein differenziertes Stammesbewußtsein.

Die Ait Haddidou sind schlechte Mohammedaner. Immer wieder trifft man auf alte Vorstellungen, auf Glauben an magische Kräfte und böse Geister: *baraka* ist so eine übernatürliche Kraft wie sie Marabus und Heiligen (deren Grabstätten im ganzen Land verehrt werden) innewohnt; *baraka* beinhaltet aber auch die Farbe Weiß in der Wolle des Schafes, in der Milch, und *baraka* gibt es im Saatkorn. Häuser werden mit besonderen magischen Zeichen versehen, und wenn die Mädchen tagaus, tagein ihren Silberschmuck mit sich herumtragen, dann dient dies nicht nur zur Zierde, sondern kann auch — wie die Tatauierungen an der Stirne, dem Kinn und den Armen — gegen den bösen Blick helfen.

Polygamie ist fast unbekannt: ja, es gibt da — so wird berichtet — in Ali ou Daoud einen reichen Bauern, der hat zwei Frauen, eine fürs Haus und eine fürs Zelt! So wie in den Städten lebt dieser Mann. Sonst aber leben die Ait Haddidou monogam und akzeptieren ihre Frauen als durchaus gleichberechtigte Partner. Oft sind es die Frauen, die die Initiative

zu Scheidungen — die Kinder verbleiben dann im Haushalt des Vaters — oder zu neuen Heiraten ergreifen. Die bedeutende Rolle der Frau im Wirtschaftsleben entspricht ihrem sozialen Status. So geht die Berberin im Hohen Atlas nicht verschleiert, die Mädchen tanzen beim *Haddou* (oder *ahidou*) gemeinsam mit den jungen Männern entweder in zwei langen, nach Geschlechtern getrennten Reihen einander gegenüberstehend, sich fallweise annähernd und wieder entfernend, oder man gibt sich gemischt dem Rhythmus der Trommeln hin, Schulter an Schulter, im Halbkreis eng aneinandergeschmiegt.

Es gibt keinen Brautpreis. Nur die Zeremonien der ersten Verheiratung, die im Kollektiv mit anderen Stammesmitgliedern vor sich gehen, sind mit größeren Unkosten verbunden, da der Bräutigam die Verwandtschaft tagelang zu bewirten hat. Es kann sein, daß deshalb ein junger Mann oft länger als ein Jahr sein Dorf verläßt und in die Bergwerke oder zum Straßenbau geht, um sich die Hammel für die Hochzeitsfeierlichkeiten mit seiner Liebsten leisten zu können — doch die Ait Haddidou kommen immer wieder zurück, sie verstehen trotz all ihrer anarchischen Zustände zu Hause nur ein Zusammensein mit den Verwandten in ihrer Stammesheimat als Leben. Die nächsten Heiraten sind dann formloser. Der große Jahrmarkt in Imilchil im Herbst, nach der Ernte ist auch als Heiratsmarkt des Stammes bekannt; man geht hin, um seine Produkte zu verkaufen, um das einzuhandeln, was diese reinen Agrarier und Viehzüchter zu produzieren nicht imstande sind und um — so der Bedarf vorhanden — einen neuen Partner zu finden. Dann sitzen sie in endlosen Reihen vor dem Standesamt: die Ait Jazza vor dem einen, die Ait Brahim vor dem anderen und lassen sich als neue Ehepaare eintragen, für Wochen vielleicht nur, für Monate, für Jahre oder wer weiß, vielleicht auch für immer.

Zum Töpfern bei den Ait Haddidou

Man kann den männlichen Angehörigen dieses Stammes kein besonderes handwerkliches Talent bescheinigen. Während die Frauen wenigstens noch die Kunst des Webens und Färbens verstehen, ist der durchschnittliche Ait Haddidou ausschließlich Ackerbauer und Viehzüchter, der sich höchstens noch auf das Drehen von Seilen versteht. Die übrigen Gebrauchsgegenstände muß er auf den Wochenmärkten erstehen, wo sie von fremden Händlern feilgeboten oder von stammesfremden Handwerkern, wie von Schustern, Schneidern oder Mechanikern angefertigt werden.

Auf diesen Wochenmärkten bieten aber auch Ait-Haddidou-Handwerker ihre Produkte an oder nehmen Bestellungen entgegen. Diese im Stammesgebiet ansässigen Spezialisten beherrschen aber nur die einfache Bearbeitung von Rohstoffen wie Tonerde, Lehm, Holz oder Eisen. Diese Maurer, Tischler und Zimmerleute sind weißhäutig, die Töpfer und

Schmiede aber — also Handwerker, die zur Fertigung ihrer Produkte des Feuers bedürfen — sind Neger. Diese Schwarzen leben — wie es heißt — schon seit jeher hier oben in den Bergen, sie bezeichnen sich selbst als Ait Haddidou und sind so von der Berberkultur assimiliert, daß sie sich sogar einer der beiden Stammesgruppen, entweder den Ait Jazza oder den Ait Brahim zuzählen.

Es gibt allerdings noch Ortschaften mit einem eigenen Negerviertel wie in Tarirecht: dort wird der am anderen, dem rechten Flußufer gelegene Ortsteil, der in alten Karten noch mit Ihaoua Ikedat bezeichnet ist, ausschließlich von Negern bewohnt. Ähnlich liegt am linken Flußufer des Asif Melloul das „weiße“ Dorf Ait Ali ou Ikkou und ihm gegenüber, am rechten Ufer das „schwarze“ Tabachtint. Mit Einrichtung der marokkanischen Verwaltung wurde für beide Orte ein Bürgermeister ernannt und der Doppelort Ait Ali ou Ikkou geschaffen. Heute wird Tabachtint nicht mehr ausschließlich von negroiden Berbern bewohnt. Auch in Imilchil, dem Verwaltungszentrum des Stammes ist von einer Absonderung der Neger genausowenig zu bemerken, wie etwa in dem kleinen Ort Tabanast, wo der negroide Schmied und seine schwarzen Gehilfen zwar Haus an Haus, doch — wie sonst überall bei den Ait Haddidou üblich — exogam mit den weißen Berbern leben.

Die Schmiede gelten als besonders angesehen, und es gibt von ihnen mehrere im ganzen Stammesgebiet. Die vier Töpfer der Ait Haddidou wohnen in den beiden Ortschaften Tarirecht und Ait Ali ou Ikkou. Sie haben ihre Kunst von den Vätern erlernt und rangieren in ihrem Ansehen gleich hinter den Schmieden. Ihre Häuser unterscheiden sich von den anderen des Dorfes durch über den Eingangstüren angebrachte, magische Zeichen in Form von alten Hufeisen und Pferdeschädeln. Der Bodenbesitz und Viehbestand von Handwerkern ist unbedeutend. Die Töpfer verkaufen ihre vorwiegend auf der Scheibe gefertigten Produkte in den umliegenden Dörfern und auf den beiden Wochenmärkten des Stammes zu Preisen zwischen 1 und 2 Dirham je Stück. Die Tonerde wird in ca. 7 bis 8 km Entfernung von Tarirecht gefunden; das Herbeischaffen des Brennholzes obliegt den Frauen, die dafür ein bis zwei Tage unterwegs sein müssen.

Zur Entstehung des Films¹

Die Aufnahmen entstanden in zwei Teilen: das Füllen des Ofens und das Brennen geschah am Donnerstag, den 7. Mai 1970, in der Zeit zwischen

¹ Die Filmaufnahmen wurden durch materielle Unterstützung des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, der EUMIG Elektrizitäts- und Metallwaren-Industrie, Wien, der Bundesstaatlichen Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm, Wien, und des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, ermöglicht.

10.15 und 14.30 Uhr, das Ausräumen des Schachtofens wurde am darauffolgenden Freitag, den 8. Mai 1970, zwischen 9.30 und 10.30 Uhr gefilmt. Es kam zu keiner wesentlichen Überschreitung der normalen Arbeitsdauer, da der Töpfer in Anbetracht seines hohen Alters üblicherweise mehrere Ruhepausen einzulegen pflegt, die wir uns wiederum für das notwendige Einhalten der Kontinuität im Ablauf der Bewegungen und in der Einstellungsfolge zunutze zu machen versuchten. Der Töpfer konnte am ersten Tag noch zu einer Verlegung des sonst zwischen 14 und 15 Uhr üblichen Handlungsbeginns überredet werden, ließ sich aber dann nicht mehr davon abhalten, den Ofen zu der von ihm und den anderen Töpfern seit eh und je gewählten Tageszeit auszuräumen. Es wurde mit einer Eumig-Cl6R 16-mm-Filmkamera vom Stativ auf Kodak-Schwarzweiß-Umkehrfilm mit einer Frequenz von 24 B/s bei sonnigem, leicht windigem Wetter gearbeitet. Ein Schaden im Federwerk der Kamera beschränkte die Dauer der Einstellung zeitweise auf zwei bis drei Filmlaufmeter. Das Aufnahmeprotokoll wurde von MECHTHILD MYLIUS, Mödling, geführt.

Obwohl L MALLM HSSAIN OU ASSOÛ, der Töpfer, und seine Frau um die Bedeutung des Fotografierens — wenn auch nicht des Filmens — Bescheid wußten, war unser Dolmetscher nicht imstande, den unter der Bevölkerung großes Ansehen genießenden Mann dahingehend zu beeinflussen, wann auf Grund der Aufnahmetechnik ein Vorgang im überaus exakt vorgeführten Produktionsprozeß begonnen, unterbrochen oder wiederholt werden sollte; es gelang uns erst gegen Ende der Aufnahmen, als es feststand, daß das Brenngut trotz der vom Töpfer gar nicht gern gesehenen, zahlreichen Zuschauer aus dem Ort und trotz unseres störenden Getues wider allen Erwartens keinen Schaden erlitten hatte, bei dem Töpfer Verständnis für unsere Forderungen zu finden.

Von unseren Anordnungen zur Verbesserung der Aufnahmemöglichkeiten wurde nur eine, die sich auf die Verlegung des Holzhackens von einer Stelle hinter dem Ofen auf einen Platz zwischen Haus und Brennofen bezog, befolgt. Die übrigen Aufnahmen erfolgten an Ort und Stelle des normalen Handlungsablaufes, also auf einem Plätzchen in Ihaouna Ikedat vor dem eingeschossigen Steinhaus des Töpfers und am Beginn einer von diesem Platz bergaufführenden Gasse, wo der von noch zwei anderen Töpfern mitbenutzte Brennofen steht. Ihaouna Ikedat ist der am rechten Ufer des Asif n'Tilmi — eines Nebenflusses des Asif Melloul — gelegene Ortsteil von Tarirecht und befindet sich ca. 14 km oberhalb von Imilchil. Der gesamte Ort Tarirecht zählt 720 Angehörige der Fraktion Ait Jazza als Einwohner.

Wir hatten keine Gelegenheit, den gesamten Handlungsablauf geschlossen ein zweites Mal zu beobachten, doch wußten wir, daß der von uns gewählte Töpfer der Lehrmeister von zwei anderen, in den Nachbarhäusern wohnenden, jüngeren Töpfern war; diese beiden verfolgten die

Tätigkeit ihres Vorbildes kritisch: außer der vom Alter des Töpfers her verursachten Langsamkeit der Bewegungen und außer eines offen vorgebrachten Neides, um die L MALLM HSSAIN OU ASSOU zugestandene Bezahlung, gab es seitens der Konkurrenz keine Beanstandungen. Unser aufmerksamer Gewährsmann und Dolmetscher AADDOU SAID OU MOHA erklärte, keine sonstigen Besonderheiten im gefilmten Ablauf der Arbeitsvorgänge gegenüber den von den anderen Töpfern des Dorfes geübten, ähnlichen Produktionsprozessen bemerkt zu haben. Ferner wurde dieses handwerkliche Thema auf engem, leicht überschaubarem Raum durchgeführt, so daß nichts geschehen konnte, was nicht vom Aufnahmeteam bemerkt worden wäre und gefilmt hätte werden können. Es darf also angenommen werden, daß die Aufnahmen in ihrer Gesamtheit die spezielle Variante eines Handlungsablaufes darstellen, der seinem, bei den Ait Haddidou gepflogenen „generellen Typ“ weitgehend nahekommmt.

Zu den aufgenommenen Gegenständen

Die Filmaufnahmen verursachten keine Änderung in Ausstattung und Ausrüstung des Töpfers. Der Brennofen (*afrrane n-oukkddare* oder *afrrane n-idkki*) gleicht einem hohen, ovalen, sich nach oben hin geringfügig verengenden Zylinder. Er steht eng an die Hauswand eines eingeschossigen Steinhauses geschmiegt auf einer steil berganführenden Straße. Seine Wand ist um den Feuerraum außen aus Steinen, sonst aus mit Stroh vermengtem Lehm gefertigt, mißt oben, an ihrer abgerundeten Krone 35 bis 50 cm, beim Feuerloch 60 cm Stärke und erreicht an ihrer Vorderseite, wo sich das Feuerloch befindet, also an der tiefsten Stelle der schrägen Basis, eine größte Höhe von 2,30 m. Vom höchsten Basispunkt des Ofens aus führt in Richtung und entlang der angrenzenden Hauswand eine um ein Drittel des Ofenumfangs aufgeschüttete, begehbare, schiefe Ebene bis 20 cm unter die nur wenig tiefer als das Flachdach liegende Krone des Schachtofens. An dieser obersten Stelle mißt der Außenumfang des Ofens 6,80 m, die Durchmesser betragen dort außen 2,40 bis 1,90 m und innen 1,50 bis 1,15 m.

Zwischen dem 1,20 m hohen, runden Feuerraum und dem 1,10 m hohen, runden Brennraum befindet sich zwecks Lagerung des Brenngutes ein kreisförmiger Rost. Dieser besteht aus neun strahlenförmig auseinandergehenden, mit einer starken Tonschicht überzogenen Hölzern. Diese ca. 45 cm starken, runden Einzelteile des Rostes ruhen mit ihren Enden in der Ofenwand und zentral auf einem 1,20 m hohen, 40 bis 50 cm starken, quadratischen Sockel aus gestampftem Lehm bzw. bereits hart gebranntem Ton.

Das 80 cm hohe, offene Feuerloch verengt sich unregelmäßig von 70 cm Basisbreite nach oben hin auf 20 cm; es befindet sich an der tiefsten

Stelle des Ofens. Die zur Luftregulierung benötigten Tonscherben werden auf dem Flachdach des angrenzenden Hauses aufbewahrt.

Das mit einem zentralen Loch geschäftete, 28 cm lange Eisenbeil (*chakkore n-ikkba* oder *aylzime n-ikkba*) weist zwei Arbeitsseiten in Form einer 10 cm langen, leicht gekrümmten Schneide und einer recht stumpfen Spitze auf; der 81 cm lange Holzschaft hat 12 cm Umfang.

Der für den Brennofen benötigte, spezielle Schürhaken (*taljmounte n-oufrrane n-idkki*) ist insgesamt 1,50 m lang; der leicht U-förmige flache, 60 cm lange Eisenteil ist mit einem Draht an den 1,10 m langen Holzschaft gebunden; dieses Bandeseisen ist an seinem unteren Arbeitsende zu einem 14 cm langen und 6 cm breiten Haken umgebogen und flachgeklopft.

Als Brennmaterial finden Äste und Prügel aus weichem Holz Verwendung, die von höchstens 1,50 m Länge und 50 cm Umfang auf maximal 50 cm lange und 20 cm Umfang messende Stücke zerhackt werden. Abfälle vom Holzhacken und ausgedörrtes, grasartiges Gestrüpp dienen als Zunder und werden mit Zündhölzern zum Brennen gebracht.

Das Brenngut besteht aus folgenden, luftgetrockneten Gefäßen: a. 34 flache Schüsseln mit ebenem Boden, Durchmesser 37 cm, Höhe 5 cm; b. 52 bauchige, henkellose Amphoren — von denen acht im Ofen keinen Platz mehr fanden — mit 37 cm Höhe, 26 cm Maximaldurchmesser, 10 cm breitem, rundem Öffnungsloch oben und gleichgroßem, flachem Boden; c. 16 doppelkonische Holzkohleöfen, Höhe 20 cm, Durchmesser oben 20, unten 16 cm; d. 8 flache, konische Topfdeckel mit zentralem, rundem Griff, Durchmesser 12 cm, Höhe 5 cm; e. 9 Schalen mit Henkel, hiervon 8 Stück mit 12 cm Außendurchmesser und einer Außenhöhe von 9 cm, eine davon mißt entsprechend 15 bzw. 12 cm; f. ein 15 cm hoher Trichter, dessen Durchmesser sich von 26 cm auf 12 cm verringert; g. zwei konische, 16 cm hohe Siebe, Durchmesser am Öffnungsrand 26 cm, deren Boden mit 12 cm Durchmesser entlang der Wände neun Löcher im Kreis und ein zentrales Loch aufweist.

Folgende, bereits gebrannte, den oben aufgezählten Amphoren gleichende Gefäße erhielten an ihrer Innenwand eine schwarze Glasur eingebrannt: eine henkellose Amphore mit den bekannten Maßen und neun Amphoren mit jeweils zwei im oberen Drittel senkrecht angesetzten Henkeln: fünf von ihnen sind 21 cm hoch, höchstens 21 und mindestens 15 cm stark; die entsprechenden Maße der vier anderen, gleichgeformten Gefäße betragen 27, 20 und 12 cm.

Zu den handelnden Personen

Das Alter des negroiden Töpfers L MALLM HSSAIN OU ASSOU wurde mit 92 Jahren angegeben. Nach dem Tod seiner ersten Frau, der Mutter seiner sechs Kinder, ist er zum zweiten Male mit seiner 75jährigen Ge-

hilfen bei den Töpferarbeiten monogam verheiratet und wohnt seit der Geburt als Angehöriger der Fraktion Ait Jazza in Ihaoua Ikedat. Er gehört zu den Bauern mit geringem, den Eigenbedarf nicht deckenden Bodenbesitz, nennt außer einem Muli und einigen Hühnern keine Haustiere und insbesondere keine Schafherden — das äußere Zeichen des Wohlstands der Ait Haddidou — sein eigen. Er zählt daher, obwohl er auf Grund seines Berufes fallweise über mehr Bargeld verfügt als so mancher wohlhabende Bauer, zu den ärmeren Einwohnern des Dorfes. Er kann weder lesen noch schreiben und ist, soweit sich die anderen Dorfbewohner zurückerinnern können, „überhaupt der erste Töpfer der Ait Haddidou“ gewesen. Er steht daher in großem Ansehen und könnte nur noch von einem Schmied — welches Handwerk jedoch in Tarirecht nicht vertreten ist — übertroffen werden.

L MALLM HSSAIN OU ASSOÛ bekam von uns nach den Dreharbeiten — so wie vorher vereinbart — 40 Dirham, seine Frau erhielt ein Stück Seife und eine Dose Hautcreme. Dieser relativ hohe Bargeldpreis kann als echte Bezahlung angesehen werden; er kam erst nach langem Feilschen zustande, da der Töpfer um das Gelingen seiner Arbeit fürchtete und seine Einwilligung zu den Aufnahmen erst dann gab, als er ein Äquivalent für den befürchteten Schaden ausgehandelt hatte.

Filmbeschreibung

L MALLM HSSAIN OU ASSOÛ und seine Frau tragen die auf einem Platz vor dem Haus dieses Töpfers beim Lufttrocknen befindliche Ware zum nahegelegenen Brennofen. Sie legen die Gefäße griffbereit zurecht, um später, wenn L MALLM in den Schachtofen gestiegen sein wird, von der Frau nachgereicht werden zu können. Dann steht der Töpfer auf dem Ofenrost und schichtet Stück für Stück — die größeren zu unterst — übereinander. Sobald ein müheloses Füllen des Ofens von oben und außen möglich ist, steigt der Töpfer heraus und füllt so die Brennkammer bis zu ihrem oberen Rand, indem als Abschluß flache Artikel, wie Teller und Schüssel zu liegen kommen. Schließlich werden von der Frau noch Tonscherben, die auf dem Dach des Nachbarhauses liegen, gereicht, und von ihr und dem Töpfer zwecks Regulierung des Brennvorganges über dem Brenngut geschichtet; dabei bildet eine rußgeschwärzte, gebrannte Schüssel oben den zentralen Abschluß.

Nun gehen beide Holz aus ihrem Haus holen. Sie legen es auf halbem Weg zwischen Haus und Ofen zu Boden, wo es der Mann in etwas kleinere Stücke zerhackt. Diese bringt dann die Frau zum Ofen, entfacht im Brennraum mit bereitliegendem Zunder ein Feuer, legt Scheite nach und schafft nach und nach das restliche, gehackte Holz zum Ofen; endlich setzt sie sich neben ihren Mann, der nach dem Holzhacken nun Feuer und Brennofen aus geringerer Entfernung beobachtet. Abwechselnd steht

dann einer der beiden auf, geht zum Ofen und legt dem Feuer Holz nach, wobei L MALLM die Temperaturregelung auch durch Anordnungen an seine Frau oder durch Hantieren mit einem großen Schürhaken bestimmt. Zum Abschluß, wenn im Brennraum die größte Hitze erreicht ist, bringt die Frau in einem Korb Kleinholz, Werg und alte Strohmatte zum Ofen, was alles der Töpfer auf die Tonscherben legt. Nun beginnt der Ofen auch



Abb. 3. Abbrennen von Kleinholz über dem Brenn-
gut — im Vordergrund der Schürhaken

oben kurz zu brennen. Dann gehen beide Feuer aus. Der Töpfer hat noch einmal die Temperatur an der Ofenaußenwand sowie an den oben liegenden Tonscherben geprüft und läßt schließlich das Brenn-
gut über Nacht im SchachtOfen langsam auskühlen.

Am nächsten Morgen räumt das Ehepaar die über den Tonwaren liegenden Scherben auf das Dach des Nachbarhauses. Dann reicht der Töpfer seiner Frau die fertiggebrannten Gefäße aus dem Ofen heraus. Sie legt diese fein säuberlich zu Füßen des Ofens nebeneinander nieder. Die in

der Brennkammer zu unterst geschichteten Amphoren können von L MALLM erst erreicht werden, nachdem er wieder selbst in den Ofen geklettert ist.

Filmveröffentlichungen

Während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970 sind unter andern folgende Filme entstanden, die sämtlich in die internationale Film-Enzyklopädie *ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA* übernommen wurden:

- [1] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Zubereiten und Trinken von Tee. Film E 1756/1974.
- [2] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Buttern von Kuhmilch in einer Schafshaut. Film E 1757/1974.
- [3] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Waschen eines Wollburnus. Film E 1758/1974.
- [4] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Färben eines Tuches in Plangi-Technik. Film E 1759/1974.
- [5] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von Fladenbrot. Film E 1760/1974.
- [6] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von kugelförmigen Broten. Film E 1761/1974.
- [7] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Schneiden von Brettern mit einer Zugsäge. Film E 1762/1974.
- [8] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Töpfern: Treib- und Wulst-technik, Töpferscheibe. Film E 1770/1974.
- [9] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Brennen von Töpferware im Schachtofen. Film E 1771/1974.
- [10] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Bau einer Hauswand aus gestampftem Lehm in Schalungstechnik. Film E 1772/1974.
- [11] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Mahlen von Getreide mit der Handmühle. Film E 1773/1974.

Literatur

- [12] BAUMANN, H.: Völker und Kulturen Afrikas. Völkerkunde von Afrika. Essener Verlagsanstalt 1940.
- [13] ENGLEBERT, V.: Trek by Mule Among Morocco's Berbers. *Nat. Geogr.* **133**, 6, 1968.
- [14] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Bei den Berberstämmen des marokkanischen Zentralatlas. Kosmos 1959, H. 9.
- [15] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Kasbahs und Berber am Atlas Marokkos. *Atlantis* **2**, Febr. 1963.
- [16] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Berber im Hohen Atlas Zentralmarokkos. *Geogr. Rdsch.* 1964, Nr. 1.
- [17] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Ait Haddidou; Marokkos schönstes Märchen. Kosmos 1965, H. 9.

- [18] METCHE, L.: La tribu des Ait Haddidou. Petit Marocain, 10., 13., 15. und 18. August 1961.
- [19] MYLIUS, N., SEN.: Indonesische Textilkunst. Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, Wien 1964.
- [20] MYLIUS, N., SEN.: Marokko. Die Insel des Sonnenunterganges. Katalog des Museums für Völkerkunde. Wien 1971.
- [21] WRAGE, W.: Die Straße der Kasbahs. Neuman Verlag, Radebeul o. J.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 u. 2: CHR. MYLIUS, Abb. 3: N. MYLIUS JUN.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1974 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 142 m, 13 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1970 in Ihaoua Ikedat (Nordafrika) während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970, Dr. N. MYLIUS SEN., Dr. N. MYLIUS JUN.; Aufnahme: CHR. MYLIUS. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A. M. DAUER.

Inhalt des Films

Der Töpfer füllt den Schachtofen mit Brenngut und deckt dieses mit Ton-scherben ab. Dann zerhackt er Holzstämme zu Scheiten und seine Frau entzündet das Feuer. Durch Nachlegen und Ordnen der brennenden Scheite mit dem Schürhaken bestimmt er die Temperatur. Schließlich bringt er noch Werg und Kleinholz auf der Abdeckschicht zum Brennen. Nach dem Verlöschen der beiden Feuer prüft er ein letztes Mal die Temperatur an der Ofenaußenseite. Das Ausräumen der gebrannten Tonwaren aus dem Schachtofen geschieht am nächsten Morgen.

Summary of the Film

The potter fills the pit furnace with goods to be fired and covers these with clay fragments. He then chops wood stumps to logs and his wife lights the fire. By feeding and sorting of the burning logs with the fire hook he determines himself the temperature. Finally he burns also oakum and kindling on the covering layer. After both fires are burned down he tests the temperature on the outside of the furnace for the last time. Removal of the fired clay goods takes place next day.

Résumé du Film

Le potier garnit le fourneau à cuve de combustible qu'il recouvre de débris d'argile. Puis il débite des troncs d'arbres en bûches et sa femme allume le feu. Il règle la température en changeant de position et en ordonnant les bûches ardentes à l'aide d'un tisonnier. Il apporte enfin de l'étoffe et du petit bois qu'il dispose sur la couche de couverture pour les faire brûler. Une fois les deux foyers éteints, il contrôle une dernière fois la température sur la face extérieure du fourneau. Le matin suivant, il retire les poteries cuites du fourneau à cuve.